

Verantwortl. Redakteur: H. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: H. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Betzelle oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Nebenan 30 Pf.

Deutschland.

Berlin, 21. Mai. Der Antrag des Abg. Richter, betreffend die Abänderung des Landtagswahlgesetzes aus Anlass des neuen Einkommensteuergesetzes und eine den veränderten Bevölkerungsverhältnissen entsprechende Neueinteilung der Wahlkreise ist zurückgezogen worden, nachdem der Minister die Vorlegung eines neuen Wahlgesetzes zugesichert, die Neueinteilung der Wahlkreise jedoch abgelehnt hatte. Auch im Hause wurde allseitig die Notwendigkeit einer Abänderung des Wahlgesetzes anerkannt, um die durch die Steuerreform in Bezug auf das Wahlrecht herbeigeführten Ungleichheiten zu beseitigen. Abg. Dobrecht hob hervor, daß diese Reform schon vor den nächsten Wahlen stattfinden müsse, wenn nicht anders durch ein interimsistisches Gesetz; doch darf nach den Erklärungen des Herrn Herrfurth wohl auf eine endgültige Regelung der Angelegenheit gerechnet werden. Die Neueinteilung der Wahlkreise dagegen stieß auch im Hause auf Bedenken, die indessen grundsätzlicher Natur nur bei den Rednern der Rechten waren. Abg. Hübner meinte, daß man sich auf eine Korrektur an einzelnen Punkten beschränken und die auch ihm notwendig erscheinende Vermehrung der Zahl der Mandate für die Stadt Berlin bei der demnächst erfolgenden Einverleibung einer Reihe von Vororten ins Auge fassen solle. Die Frage wird bei der Abänderung des Wahlgesetzes noch einmal in Erwägung gezogen werden müssen. Niemand wird wollen, daß künftige Kreise ihrer Vertretung im Parlament verlustig gehen sollen; auf der anderen Seite wird man es nicht als unbillig betrachten können, wenn die größeren Städte, denn es ist nicht Berlin allein, das in Betracht kommt, eine ihrer Bevölkerungsanzahl mehr entsprechende Vertretung im Parlament erhalten. Das heißt nicht künftighin das Abgeordnetenhaus liberalisieren, wie die „Kreuzzeitung“ schreibt. Das heißt nur verhindern, daß das liberale Bürgerthum durch künftige konervative Mehrheiten majorisiert wird. Beim Schulgesetz waren wir nahe daran.

— In der jüngsten Zeit haben Kundgebungen von welfischer Seite, wohl in Folge der Aufhebung des Welfenfonds, mehr Beachtung gefunden, als vor einigen Jahren. So hat auch eine Broschüre einiges Aufsehen erregt, welche von der welfischen Partei in Hannover als „Mahnruf an alle Parteien in Deutschland“ verfaßt ist. In derselben heißt es, um eine Probe der Tendenz dieser Schrift zu geben:

„Für Deutschlands Unabhängigkeit und Freiheit haben Hannovers Fürsten und Könige stets in vorderster Reihe gekämpft, gegen die Tyrannen auf Seiten Oesterreichs, und vereint mit England, als dieses unter der glorreichen Herrschaft der oranischen und welfischen Könige für die Glaubens- und Völkerfreiheit Europas auftrat gegen Frankreich seit Ludwig XIV. bis zu Napoleon, während die Brandenburger ihre eigene Hausmacht auf Kosten Deutschlands vergrößerten. Und die Erinnerung an diese Kämpfe, die unserm Lande schwere Opfer, aber wenig Gewinn brachten, und mehr noch die Erinnerung an die Leiden durch die preussische und französische Annexion des Jahres 1806 sind wieder lebendig geworden, seit es im Jahre 1866 von dem heimlich mit Italien verbündeten Nachbar, der bis zum letzten Tage Freundschaft betheuerte und um Bündnis gebeten hatte, überfallen, seines Königthums, seiner Unabhängigkeit und Verfassung und aller alten Einrichtungen beraubt wurde, um in seinen heiligen Gefühlen und Interessen mißhandelt, verrathen und verleumdet zu werden.“

Wir können nicht finden, daß diese Klagen und Anklagen sich wesentlich von dem unterscheiden, was man seit 1866 in den welfischen Blättern zu lesen sich gewöhnt hat. Man darf solche Ausführungen nicht zu tragisch nehmen. Die Zeit wird, wie Alles, auch die Wunden der starkköpfigen Welfen heilen. Püschle man diesem Arzt nicht durch zu raues Behandeln der Leiden ins Handwerk.

— Die Eisenbahn der Erde hatten nach einer Zusammenfassung im amtlichen „Archiv für Eisenbahnwesen“ im Jahre 1890 eine Länge von 617,285 Kilometer, nahezu das 15^{te}fache der Länge des Äquators und das 1^{te} 1/2fache der mittleren Entfernung des Mondes. Davon kommt mehr als die Hälfte oder 54 Prozent mit 331,417 Kilometer auf Amerika, 36 Prozent oder 223,869 Kilometer auf Europa, während auf Asien 5¹/₂ Prozent oder 33,724 Kilometer, auf Australien 3 Prozent oder 18,889 Kilometer, auf Afrika 1¹/₂ Prozent oder 9,586 Kilometer. In Europa hat von allen Staaten das deutsche Reich die größte Bahnlänge mit 42,869 Kilometer, ihm folgen Frankreich mit 38,895, Großbritannien und Irland mit 32,297, Russland mit 30,957, Oesterreich-Ungarn mit 27,113 Kilometer.

— Die französischen Vorbereitungen für das im nächsten Monat in Nancy stattfindende Turner- und Studentenfest, dem der Präsident Carnot durch seine persönliche Teilnahme eine besondere Weihe geben will, nehmen einen immer bedeutsameren Charakter an. Soweit die bisher aus Nancy vorliegenden Berichte erkennen lassen, beabsichtigt man dort, den französischen Chauvinismus die ausgelassenen Orgien feiern zu lassen. Wie weit die französischen Behörden im Stande sein werden, die Feste, die sie jetzt möglichst locker halten, im richtigen Augenblicke kräftig genug anzuziehen, daß die Durchzügler nicht dem europäischen Frieden Schaden antun, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist der Charakter der auf diesem Feste beabsichtigten Kundgebungen schon heute so unzweifelhaft zu erkennen, daß es sich für einen Deutschen kaum empfiehlt, zu dieser Zeit sich in Nancy und seiner Umgebung aufzuhalten. Die elabotirte Regierung als Grenzschachner ist die erste, die in dieser Hinsicht nach Feuer und Licht zu sehen haben wird. Das Verfahren, das sie einzuschlagen hat, ist so klar gegeben, daß es für unsern Zweifel unterliegt, daß alle Beteiligten sich auch ohne besondere Mahnung darnach richten werden.

— Der norddeutsche Lloyd in Bremen hat sich in dankenswerther Weise erbötet, die für die Chicagoer Ausstellung bestimmten deutschen Güter mittels Postdampfer von Bremen nach Baltimore auf einem Frachtklasse von 1¹/₂ Dollar für das Kubikmeter oder 1000 Kilogramm in Schiffe zu befördern. Dieser Frachtklasse gilt für

alle Güter, deren Gewicht oder Maß 2000 Kilogramm oder 2 Kubikmeter für das Kollo nicht übersteigt, mit Ausnahme von Delgemälden, sonstigen Kunstgegenständen und Werthgegenständen. Die Fracht für Delgemälde beträgt 2 Dollars für das Kubikmeter und diejenige für sonstige Kunstgegenstände und Werthgegenstände 4¹/₂ Prozent vom Werthe. Für Kollo im Gewicht von über 2000 Kilogramm oder von über 2 Kubikmeter bis zu 5000 Kilogramm oder 5 Kubikmeter beträgt die Fracht 3 Dollars, für Kollo über 5000—15,000 Kilogramm 4¹/₂ Dollars. Für Gegenstände von größerem Gewicht oder von solchen Dimensionen, daß dieselben nicht bequem durch die Luken gehen, bleibt die Festsetzung des Frachtfahres besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Graubenz, 20. Mai. Der Kriegsmilitärminister von Raltenborn-Stachau ist hier eingetroffen, um die Garnison zu inspizieren. Abends erfolgte die Weiterfahrt nach Thorn.

Thorn, 20. Mai. Der Kriegsmilitärminister von Raltenborn-Stachau ist hier, von Graubenz kommend, zur Besichtigung der Festungsanlagen eingetroffen. Die Abreise erfolgt morgen Abend. Der Militärminister hat von der Ansiedelungskommission der 800 Morgen großen Lufthafen Wad für 80,000 Mark gekauft.

Ruhrort, 18. Mai. Die Rheinisch-Westfälische Kommission wurde hier von der städtischen Vertretung unter Führung des Bürgermeisters Weinhausen empfangen, fuhr durch den Hafen und nahm ein von der Stadt gebotenes Mittagmahl ein. Beim Mahl brachte der Bürgermeister Weinhausen ein Hoch auf die Kommission und ihren Vorsitzenden Oberpräsidenten Kasse aus, der seinerseits der gastfreien, aufstrebenden und um die Rheinisch-Westfälische hochverdienten Stadt Ruhrort sein Glas weichte. Darauf wurde die Fahrt nach Duisburg fortgesetzt, wo der Oberbürgermeister Lehr die Kommission im Namen der Stadt herzlich willkommen hieß.

Geilbomm, 20. Mai. Der suspendirte Bürgermeister Hegelmeier wurde von der Anlage, sich falscher Beurteilungen schuldig gemacht zu haben, freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte vier Monate Gefängnis beantragt.

Wainz, 20. Mai. Das Gouvernament hat dem Kaiser einen ausführlichen Bericht über den Fall des Leutenants von Lucius (Bedrohung eines städtischen Promenadenwälders mit dem Säbel) unterbreitet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Mai. (W. T. B.) Finanzminister Steinbach hat auch in der freien agrarischen Vereinigung Erklärungen über die Valutaregulierung gegeben.

Belgien.

Die Untersuchung über die Diebstähle und Sprengungen der belgischen Anarchisten ist beendet. Die Anklage wird, wie die „Köln. Ztg.“ aus Brüssel berichtet, in der Hauptphase folgendermaßen abgefaßt werden: Im März 1891 wurden auf der Zeebe des Antilles in Fiemalle alle 20 Kilogramm Pulverpulver gestohlen. Moineau, Eich, Wolf und Beaujean waren die Diebe. Anfang April dieses Jahres wurden auf Zeebe Vannoy bei Lüttich 22 Kilogramm Porzellan und mehrere hundert Stück Dynamitpatronen durch Moineau, Beaujean, Vassent und Wolf gestohlen; Matthysen erwartete die Diebe in der Nähe, nahm ihnen die Sprengstoffe ab und brachte diese zu Hause unter. Beaujean war im Besitz einer Anleitung zur Anfertigung von Sprengstoffen: er ging sehr geschickt damit um und bereitete aus dem Gestohlenen die Patronen, deren seine Mitschuldigen sich bedienten. Bei den Dynamitpatronen hatte abermals Moineau die Leitung. Vassent, Varcroix, Wolf und die Brüder Verré waren seine gewöhnlichen Helfer. Der Bergmann Ragnot hat den Diebstahl auf der Zeebe Vannoy erleichtert, indem er die Stelle angab, wo die Sprengstoffe verwahrt wurden; bei dem Diebstahl soll er übrigens thätig mitgeholfen haben. Guilmot, Prégabien, De Reyn und der Schankwirth Schleibach wurden des ungleichfalls Auftrags von Sprengstoffen angeklagt, letzterer auch als Mitschuldiger Moineaus, indem er wissen mußte, was in seinem Hinterhause vorging.

Brüssel, 20. Mai. Die Repräsentantenkammer kerkte heute den Artikel 48 der revidirten Verfassung, betreffend die proportionelle Vertretung der Minderheiten, welcher am 10. Mai von der Kammer abgelehnt, vom Senat jedoch später angenommen worden war und deshalb an die Kammer zurückgelangte. Der Ministerpräsident Deernaert stellte die Vertrauensfrage. Der Artikel wurde mit 75 gegen 22 Stimmen angenommen. 12 Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

Frankreich.

Paris, 20. Mai. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, würde die Regierung jeden Antrag, welcher die Anwendung eines Differentialtarifs auf Produkte aus Spanien bewirkt, bekämpfen, falls ein solcher eingebracht würde.

Die jüngst in Vohes erfolgte Wahl Wilsons zum Maire dieser Stadt hat in Paris eine lebhaft, bei dem Vorleben dieses Herrn begründete Erregung hervorgerufen, die sofort das Gerücht entstehen ließ, Wilson habe die Wähler gekauft. Wie jetzt der „Magdebor. Ztg.“ aus Paris gemeldet wird, erhielt der Präfekt des Departements Indre et Loire den Auftrag, über die Wilson vorgeworfene Wahlbestechung in der Stadt Vohes eine Untersuchung einzuleiten. Die Regierung beabsichtigt, die dortigen Gemeindevorstände für ungültig zu erklären.

Italien.

Rom, 18. Mai. Wie bereits berichtet, ist die Stimmung in Italien dem neuen Ministerium sehr hold. Dies wird auch — ausgenommen in der kirchlichen — in der gesammten Presse ausgedrückt. Der Norden ist selbstredend zufriedener, als der Süden, da die Mehrzahl der Minister Norditaliener sind. Die südlichen Blätter wissen nicht ganz ihre Enttäuschung darüber zu verbergen. Die alten Feindschaften zwischen Norden und Süden sind eben noch lange nicht begraben: letzterer glaubt sich stets zurückgesetzt. Vielleicht tröstet er sich mit der Ansicht, daß „sein“ Crispi die Fäden in die Hand nehmen dürfte. Die kirchlichen Blätter sind sehr betrübt, namentlich der „Moniteur de Rome“. „Nun der Kriegs- und Marineminister bleiben, giebt es

keine Verminderung der Armee, nun lebwohl schöne Hoffnung, daß der Dreibund in die Brüche gehen könnte.“ so ungefähr klagt das dreibundfeindliche Blatt.

Die fast allgemein günstige Besprechung, welche das Cabinet Giolitti in Deutschland und Oesterreich gefunden hat, wird hier mit Wohlgefallen aufgenommen; Englands fühlte Kritik hat etwas erlösend gewirkt. Wie die Lösung der Krisis in Frankreich würde aufgefist werden, darüber war man sich von vornherein klar. Deshalb machten die Hegartitel der chauvinistischen Pariser Blätter fast gar keinen Eindruck; die Saft- und Kraftstellen werden ohne Kommentar wiedergegeben. Ist es doch nur die Furcht vor Crispi, welche offen herauskommt, wenn selbst der „Figaro“ schreiben kann: „Nun werden die alten Grenzlandale von neuem, wie unter dem Diktator Crispi, losbrechen.“ Daß durch die Ministerkrisis im Grunde der Dreibund gefährdet werden konnte, das glauben die Pariser Blätter selber nicht; dergleichen „fromme Wünsche“ zu beugen, ist dem „Moniteur de Rome“ vorbehalten.

Die Wiedereröffnung der Kammer, welche für morgen beabsichtigt war, wird voraussichtlich erst am Mittwoch nächster Woche stattfinden. Grund dafür ist, daß die Minister Zeit gewinnen wollen, ihre Projekte weiter zu studiren und dadurch in bestimmter Form dem Parlamente vorlegen zu können. Es finden daher auch zahlreiche Minister-Konferenzen statt. Zunächst wird wohl die Kammer das Finanz-Projekt des Herrn Giolitti beschließen. Die alten Minister haben ohne Groll ihre Posten den Nachfolgern übergeben. In den höheren Verwaltungsposten der Ressorts ist bisher — die Staats-Sekretäre ausgenommen — keine Veränderung vorgenommen worden.

Bemerkenswert, daß Herr Giolitti, nachdem er den Völkern und Gefanden seinen üblichen Besuch abgestattet, sich zu Crispi begeben und mit ihm — wie die „Tribuna“ meldet — eine „lange und kordiale“ Unterredung gepflogen hat. Die regierungsfreundlichen Blätter fahren fort, zu betonen, daß Crispi sich jedes direkten Einflusses auf das Ministerium enthalten werde. Das wird man abwarten müssen.

Rom, 20. Mai. Imbriani richtete ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Giolitti, worin er die Absicht anspricht, an die Regierung wegen der letzten Ministerkrisis eine Anfrage zu richten. Giolitti nahm die Anfrage an.

Großbritannien und Irland.

London, 18. Mai. Aus der Erklärung des Herrn Balfour, die Regierung werde vor Pfingsten sich für 4 bis 6 Wochen hinreichende Ausgabebewilligungen machen lassen, werden von den Blättern die widersprechendsten Schlüsse in Bezug auf das Datum der Parlamentsauflösung gezogen. Während die einen, darunter die „Times“, daraus folgern, daß die gegenwärtige Tagung ungefähr ebenso lange dauern werde wie gewöhnlich, schließen andere, darunter die „Morning Post“, aus dieser Aeußerung, daß die Auflösung nahe bevorstehe. Diese Schlüsse haben keine Begründung in der erwähnten Erklärung, denn erstens will die Regierung im Unterhause noch keine amtliche Aeußerung über die Auflösung geben, bis ihr dies passend erscheint, zweitens hat das Nachsuchen von Ausgabebewilligungen für bloß 4 bis 6 Wochen nur die Bedeutung, daß die Auflösung nicht vor Pfingsten stattfinden wird. Nachher kann sie auf eine fernere Ausgabebewilligung für einen Zeitraum antragen, welcher bis über die Neuwahlen hinausreicht. Uebrigens wird in sonst gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen auf Grund vertraulicher Mittheilungen dafür gehalten, daß die Auflösung gegen den 28. Juni stattfinden, eine amtliche Erklärung darüber aber wahrscheinlich erst am 20. Juni erfolgen wird. Die Schätzungen amtlicher konservativer Kreise über das Wahlergebnis geben dahin, daß die Gladstonianer eine kleine Mehrheit erringen dürften. In diesem Falle ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß das Ministerium einweilen im Amte bleiben wird. Die Konservativen hoffen nämlich auf Zuspitzungen der Liberalen untereinander, besonders unter den beiden irischen Fraktionen, und wenn die Liberalen nur mit einer kleinen Mehrheit aus den Wahlen hervorgehen, dürfte die Regierung den Zusammentritt des neuen Parlaments abwarten und ein Mißtrauensvotum herausfordern.

Befamntlich läßt die englische Regierung jetzt zwei Kanonenboote besonderer Konstruktion auf der bekannten Werft der Firma Harrow erbauen. Dieselben sind zum Dienst auf dem See Nepassa bestimmt und werden von der königlichen Regierung bemannt und ausgerüstet werden. Folgende Ausdehnungen sind für die Boote bestimmt: 75 Fuß Länge, 12 Fuß 6 Zoll größte Breite. Uebrigens sind die beiden Kanonenboote, „Mosquito“ und „Perol“, welche bereits seit 2 Jahren auf dem Samblet und Schire in Dienst stehen, werden die neuen Boote nicht durch ein Hinterrad (sternwheel), sondern durch eine gewöhnliche Schraube getrieben werden. Die Fahrgeschwindigkeit ist auf 12 Knoten bemessen. Armirt werden beide Schiffe mit Schnellfeuer-Kanonen leichtem Kalibers und auch einigen Maxim-Geschützen. Die Schiffkörper werden tüchtig klein zerlegt aber gerichtet, da sie einen Theil des Weges über Land getragen werden müssen. Mittels besonderer Vorrichtung können die einzelnen Theile der Schiffe im Wasser zusammengelegt und auseinander genommen werden.

London, 20. Mai. (W. T. B.) Unterhaus. Der Parlamentssekretär der Kolonien, Worms, verlas ein heute eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs der Insel Mauritius, welches besagt, die Insel sei vom 29. v. M. von einem Orkan verheult worden. Ein Drittel von Port Louis ist zerstört worden. Das königliche Kollegium, 24 Kirchen und Kapellen und zahlreiche Zuckerfabriken im Lande seien vollständig in Trümmer gelegt. Die Zahl der Todten in Port Louis belaufe sich auf mehr als sechshundert, die der Todten im Lande auf mehr als dreihundert. An Verwundeten würden außerhals Port Louis über tausend gezählt, in Port Louis selbst betrage die Zahl wahrscheinlich ebenfalls, jedoch seien die Berichte hierüber noch unvollständig. Die Truppen hätten keinen Verlust zu verzeichnen. Der den Saaten zugesagte Schaden werde auf 50 Prozent geschätzt. Auch der sonst verursachte Schaden sei außerordentlich groß. Eine Hungersnoth werde nicht befürchtet. Als erforderlichen Hülfsmassnahmen seien getroffen; nachdem sich die Panik gelegt habe, herrschten

Ruhe und Ordnung. Tausende seien jedoch obdachlos, Geldunterstützungen seien daher dringend nöthig.

Der Parlamentssekretär des Auswärtigen, Lowther, erklärte auf eine Anfrage, die spanische Regierung sei bereit, den bisherigen Einfuhrzoll für Leinwand bis zum 30. Juni d. J. weiter zu erheben. Nach diesem Termin trete der neue Zolltarif in Kraft.

London, 20. Mai. (W. T. B.) Die „Times“ meldet aus Singapur: Aus Tientsin eingegangene Depeschen berichten, der französische Gesandte Lemaitre sei nach Peking zurückgekehrt. Sein Besuch in Tientsin bei dem General-Gouverneur Li-Hung-Tschang hatte, wie es heißt, keinen Erfolg, da Li-Hung-Tschang die durch den Gesandten aufgestellten Forderungen, welche kommerzielle Fragen und die Missionäre betrafen, bekämpfte. Die französischen industriellen Agenten in Tientsin protestiren gegen die Intervention des Gesandten und erklären, daß die offizielle Einmischung den Interessen des Handels schädlich sei. Die Erklärungen des Gesandten über die Abberufung des Konsuls Bezaure haben bei Li-Hung-Tschang einen ungünstigen Eindruck hervorgebracht.

London, 20. Mai. (W. T. B.) Die Verleihung des „Großkreuzes des Bath-Ordens, Militärkategorie, an den Prinzen Heinrich von Hessen und der Zivilkategorie des Ordens an den Prinzen Adolf zu Schaumburg-Elpe ist heute amtlich veröffentlicht worden.

Rußland.

Als vor zwei Jahren der Fall mit dem Marinelapitän Schmidt in Petersburg Sensation erregte, der einen deutschen Marine-Agenten Pläne über die Minensperre vor Kronstadt ausgeliefert haben sollte, — er behauptete, er hätte nur alte Pläne, die keine Bedeutung mehr hätten, übergeben — wurde die Aufmerksamkeit der offiziellen Kreise darauf gelenkt, daß Rußland eigentlich kein Spionengesetz für Friedenszeiten habe. Das Beispiel Frankreichs mit seinem neuen Spionengesetz und die Spionenfurcht der russischen Blätter, die zuweilen in jedem deutschen oder österreichischen Reisenden einen Spion erblickten, gab einen Anstoß zur Ausarbeitung eines neuen russischen Spionengesetzes, das soeben veröffentlicht wird. Es geht vor Allem sehr scharf gegen alle die vor, welche in dienstlicher Stellung Mitwisser und Beiziger von Geheimnissen der Landesvertheibigung sind und dieselben einer fremden Regierung, mit welcher sich Rußland nicht im Kriege befindet, mittheilen. Diese Personen unterliegen im Falle eines Verraths dem Verlust aller Standesrechte, der Verhaftung nach Sibirien zu Zwangsarbeiten von 4—8 Jahren mit nachheriger Ansiedelung in Sibirien. Diejenigen, die nicht in dienstlicher Stellung sind, trifft im selben Falle der Verlust aller Standesrechte und Ansiedelung in Sibirien (von wo eine Rückkehr in das europäische Rußland jedenfalls nur auf dem Wege der Begnadigung möglich ist). Es handelt sich dabei nicht nur um Pläne, Zeichnungen, Dokumente, Kopien derselben, sondern auch um jede „Nachricht“ oder „Mittheilung“, die vor einer auswärtigen Macht als Geheimnis geüthet werden muß. Da die Bezeichnung „Nachricht“ oder „Mittheilung“ eine sehr vieldeutige ist, so läßt sie den Militärbehörden sehr weiten Spielraum, selbst um einer Kleingeist willigen zur Einleitung eines Gerichtsverfahrens zu schreiben. Dasselbe ist bei einer anderen Bestimmung der Fall. Es unterliegt einer Gefängnißstrafe von vier Monaten bis zu einem Jahr und vier Monaten derjenige, der ohne Genehmigung der Regierung nicht nur einen Plan oder eine Zeichnung von einem befestigten Punkt, einem Kriegsschiffe, einem Kriegsschiff und jedem zu Zwecken der Landesvertheibigung aufgeführten militärischen Bau, sondern auch derjenige, der eine „Beschreibung“ der befestigten Punkte und deren „Umgebungen“, eines Kriegsschiffes u. s. w. macht. Das Wort „Beschreibung“ kann wieder eine sehr willkürliche Deutung erfahren und leicht manchen Touristen, manchen Berichterstatter in Verlegenheit bringen.

Die Berichterstatter J. B., die im vorigen Jahr über die Aufstellung der französischen Flotte im Kronstädter Hafen berichteten und dabei auch eine allgemeine „Beschreibung“ des dortigen Kriegsschiffens boten, hätten danach alle zur Verantwortung gezogen werden müssen. Und erst die ausländischen Korrespondenten, die darüber an fremde Blätter berichteten — wie leicht hätte man ihnen, wenn diese Bestimmungen schon vorhanden gewesen, den Prozeß machen können! Für ausländische Touristen ist es gegenwärtig deshalb sehr geboten, mit ihren Reisejournalen, Reiseaufzeichnungen recht vorsichtig zu sein. Geschieht die Aufnahme von Plänen, die „Beschreibung“ u. s. d. mit dem Ziel der Uebergabe an auswärtige Regierungen, so wird die Strafe verschärft, und zwar bis zur Ansiedelung nach Sibirien. Das kommt um so mehr in Betracht, weil in diesem Falle bei jedem Ausländer, speziell bei Deutschen und Oesterreichern, von russischer Seite der Verdacht genährt werden konnte, die Notizen oder Zeichnungen wären mit dem „direkten Zweck“ der Uebergabe an die betreffenden fremden Regierungen entworfen worden. Einer Vertheidigung in die entfernten Gouvernements des europäischen Rußlands unterliegt endlich derjenige, der unter falschem Namen oder in betrügerischer Weise in eine russische Befestigung oder in ein russisches Kriegsschiff eindringt.

Petersburg, 20. Mai. (W. T. B.) Nach einer Depesche aus Asita ist das Befinden des Finanzministers Wjshnegradski ein gutes; derselbe wird jedoch nicht, wie die „Nowoje Wremja“ meldete, bereits jetzt, sondern Ende dieses Monats ins Ausland abreisen.

Serbien.

Belgrad, 20. Mai. Der russische Botschafter in Konstantinopel, Herr von Helldorn, hat einen viermonatlichen Urlaub genommen und reist morgen früh hier durch, um sich in ein deutsches Bad zu begeben. Ein serbischer Hofwagen ist ihm bis zur Grenze entgegengeführt worden.

Türkei.

Konstantinopel, 20. Mai. (Hirsch's T. B.) Die Pforte verfügt die strengsten Maßregeln, damit die Mella-Pilger aus Harraz die Cholera nicht verschleppen.

Bei den Schießproben in Rhathane fand das Pulver der österreichischen Staatsfabrik Blu-

man die höchste Anerkennung und wurde die Annahme desselben für die türkische Armee von der Kommission empfohlen.

Afrika.

Kairo, 6. Mai. Seit einiger Zeit wird hier nicht ohne Grund über beunruhigende Abnahme der öffentlichen Sicherheit in der Umgegend von Kairo und in den Provinzen gellagt. Die heutige Nummer des „Phosphore Egyptien“ verzeichnet allein nicht weniger als vier Raub- und Mordthaten, die zum Theil von zahlreichen Banden in diesen Tagen verübt wurden. Die Polizei ist lange nicht zahlreich genug, auch nicht genügend unterwiesen und ausgebildet. Den englischen Einfluß sucht man möglich fern zu halten mit dem Versehen, man habe es nicht nöthig, sich von Fremden beschützen zu lassen. Uebrigens glaube ich auch nicht, daß die Engländer besonders befreit sind, nach dieser Richtung ihren Einfluß geltend zu machen. Ob bei dieser Zurückhaltung Gründe der hohen Politik mit einwirken, mag dahingestellt bleiben. Immerhin aber dürfte folgende Erwägung Beachtung verdienen: Bis jetzt befindet sich die Provinzialverwaltung lediglich in den Händen der Eingeborenen. Sollten nun die Mubirs (bei uns ungefähr dasselbe wie Vörspräsentanten), die mit ziemlich ausgedehnten Vollmachten versehen sind, nicht mehr in der Lage sein, genügend für die Ordnung und Sicherheit in ihren Verwaltungsbezirken sorgen zu können, so müßte doch wohl nach dieser Richtung hin der Einfluß Englands früher oder später Geltung erlangen, was ihm bisher noch nicht gelungen war. Ist aber erst die Provinzialverwaltung, wenn auch nur mittelbar, in englische Hände übergegangen, dann hat England in der Kolonisation wieder einen mächtigen Schritt vorwärts gethan. Auch im Gerichtswesen soll es weiter Vorden zu gewinnen. Lange wird es wohl nicht mehr dauern, so wird auch die englische Sprache im sogenannten tribunal mixte, in welchem bisher nur in französischer, italienischer und arabischer Sprache verhandelt wurde, eingeführt sein, trotz manchen Widerstands, besonders auch bei den Griechen, die ein sehr erhebliches Kontingent bei den Verhandlungen stellen. Man muß es übrigens den Engländern lassen: sie sind vortheilhafte Kolonisatoren. Im Vorgehen umsichtig, bedächtig und langsam, aber stetig und sicher.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. Mai. Die Privatklage des Lehrers Viermann gegen den Stadtschulrath Dr. Krofta beschäftigt heute die Strafkammer II des Landgerichts als Berufungsinstanz aufs Neue. In dem letzten in dieser Sache abgehaltenen Termine war dieselbe, wie wir f. z. mitgetheilt, dadurch in ein neues Stadium getreten, daß der Vertheidiger des Herrn Dr. Krofta, Herr Rechtsanwält Dr. Hirschfeld, sich als Zeuge zu Gunsten seines Klienten meldete und deshalb Verlegung eintrug; heute hatte Herr Rechtsanwält Viermann die Vertheidigung übernommen, während Herr Dr. Hirschfeld, als Zeuge vernommen, den Kläger Viermann dadurch belästigte, daß er auslegte, derselbe hätte bei der Wahl der Wahlmänner im Jahre 1888 im Wahllokal verfehlt, einem Wähler, der sich über die Person der zu Wählenden nicht klar war, einen Wahlzettel zugefickt. Für die Verurtheilung der Angelegenheit war diese Aussage jedoch wenig belanglos, da Herr Schulrath Dr. Krofta in Bezug auf Herrn Viermann die Behauptung aufgestellt hatte, derselbe habe wegen unzulässigen Verhaltens im Wahllokal einen amtlichen Verweis erhalten, hierfür aber auch die Aussage des Zeugen Dr. Hirschfeld seinen Beweis abgab. Herr Schulrath Krofta hatte sich, als er die beleidigende Aeußerung fallen ließ, auch nicht in amtlicher Eigenschaft befunden, denn die Beleidigung sei bei einem gefelligen Zusammensein nach einer Jubiläumssfeier gefallen, von der Wahrnehmung berechtigter Interessen könne also nicht die Rede sein und erkannte der Gerichtshof auf Verwerfung der Berufung und Befestigung des erstinstanzlichen Urtheils, durch welches Herr Dr. Krofta zu 30 Mark Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt war. — Als diese Privatklage in erster Instanz vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde, befandete der Hauptzeuge, Herr Lehrer B., daß Herr Schulrath Dr. Krofta in Bezug auf den Lehrer Viermann auch den Ausdruck „Lügner“ gebraucht habe und zwar aus dem Nachhausewege von der oben erwähnten Jubiläumssfeier. Herr Viermann erhielt von dieser Verurteilung erst in dem ersten Termin durch die Aussage des genannten Zeugen Kenntnis und er strengte deshalb eine neue Privatklage gegen Herrn Dr. Krofta an. In dem deshalb vor dem hiesigen Schöffengericht anstehenden Termine beschloß jedoch der Gerichtshof Einstellung des Verfahrens, indem angenommen wurde, daß es sich um eine fortgesetzte Beleidigung handle, welche durch das erste Urtheil schon mitbestraft sei, dem Kläger wurden die Kosten auferlegt. Gegen dieses Urtheil hatte Herr Viermann die Berufung eingelegt, worüber gleichfalls heute die Strafkammer II des Landgerichts verhandelte und kam der Gerichtshof zu dem Erkenntnis, daß der Rechtsfall vom ersten Richter formell und materiell falsch beurtheilt sei, da von einer fortgesetzten Beleidigung nicht die Rede sein könne, sondern der Thatbestand eines besonderen Vergehens vorliege, welches aus einer besonderen Strafe bedürfe. Das Urtheil des Schöffengerichts wurde daher aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurückverwiesen.

Der Kommandeur der 2. Feld-Artillerie-Brigade, Generalmajor v. Alten, ist unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 18. Division in Jena ernannt.

Der Winkelsabbelet D a r o v von hier, bereits des öftern vorbestraft, wurde gestern wieder vom Schöffengericht wegen Betrugs unter Aufhebung der zuletzt gegen ihn erkannten Strafe zu einer Gesamtstrafe von 15 Monaten Gefängnis verurtheilt. Auch wurde die sofortige Verhaftung beschlossen. Jedoch war kaum der Termin beendet, so war auch Angeklagter aus dem Gerichtssaal verschwunden, das da Weiße zu suchen; aber es gelang noch rechtzeitig dem Gerichtsboten und einem gerade anwesenden Gendarm, des Flüchtlings habhaft zu werden.

Die Feuerwehre rückte heute Vormittag nach dem Grundstück Baumstraße 35 aus, wo selbst in der 3. Treppen hoch gelegenen Wohnung

ein Kesselfarb und Klebungsfarbe in Brand gerathen waren. Die Feuerwehre kam aber nicht mehr in Thätigkeit, da der Brand schon gelöscht war.

* Die königliche Polizeidirektion bringt in einer Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß, daß in Gemäßheit der § 115a der Gewerbeordnung Lohn- und Abschlagszahlungen in Gast- und Schankwirtschaften oder Verkaufsstellen ohne Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde nicht erfolgen dürfen.

— Mit der nächsten Seefermannsprüfung bei der königl. Navigationschule zu Grabow a. D. wird am 13. Juni d. Z. begonnen. Der Beginn dieser Prüfung kann, falls besondere Umstände es erforderlich machen sollten, um einige Tage verlegt werden, daher sind Anmeldungen zur Prüfung mindestens vier Tage vor dem 13. Juni dem königl. Navigationschul-Direktor Wendtlandt oder dem königl. Navigationslehrern in Grabow a. D. zu machen.

— In Folge der ungünstigen Witterung ist das Festungs- und die damit verbundene Segel-Weißfärb, welche am morgigen Sonntag stattfinden sollte, auf Sonntag, den 29. Mai, verlegt.

— Der Stadthauptkassenrentant Schubert aus Berlin a. B. wurde zum Beigeordneten in Greifenhagen gewählt.

— In den Zentralhallen findet am morgigen Sonntag ein großes Doppelkonzert statt, dasselbe wird von der ganzen Kapelle des Pionier-Bataillons und der kirchlichen Solisten, Konzertführer- und Schulpflichter-Gesellschaft aus Coblenz ausgeführt. Letztere Gesellschaft hat einen sehr guten Ruf und soll in ihren vielseitigen Vorträgen überaus reichhaltig sein. Das Ganze ist mäßig überaus.

— Die königl. wissenschaftliche Prüfungskommission für die Provinz Pommern in Greifswald ist für das Jahr 1. April 1892 bis 31. März 1893 in folgender Weise zusammengesetzt: Ordentliche Mitglieder: Dr. Schwanert, Professor (Chemie, zugleich Direktor der Kommission), Dr. Schlatter, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Minnigerode, Professor (Mathematik), Dr. Oberbeck, Professor (Physik), Dr. Marx, Professor (klassische Philologie), Dr. Maas, Professor (klassische Philologie bzw. alte Geschichte), Dr. Ullmann, Professor (alte, mittlere und neuere Geschichte), Dr. Gredner, Professor (Geographie), Dr. Schuppe, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Reifferscheid, Professor (deutsche Sprache und Literatur), Dr. Roschitz, Professor (französische Sprache), Dr. Konrad, Professor (englische Sprache), Dr. Schmidt, Professor (Botanik), Dr. Gerlach, Professor (Zoologie), Dr. Goben, Professor (Mineralogie); außerordentliche Mitglieder: Pfarrer Ränger in Stralsund (katholische Theologie).

* Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden für Fleisch folgende Preise erzielt: Rindfleisch: Rente 1,20—1,30 Mark, Vorderfleisch 1,00—1,10 Mark, Flet 1,80 Mark; Schweinefleisch: Koteletts 1,50 Mark, Schinken 1,20 Mark, Bauch 1,20 Mark, Kalbfleisch: Rente 1,40 Mark, Vorderfleisch 1,10 Mark, Koteletts 1,60 Mark, Schinken 1,40 Mark, Vorderfleisch 1,20 Mark, geräucherter Schinken 1,60 Mark per Kilo. Geringere Fleischsorten waren 10 bis 20 Pf. billiger.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Kammergerichts-Referendar Graf von Schwerin-Bugor ist zum Regierungs-Referendar bei der königlichen Regierung zu Stettin ernannt worden. — Der Landmesser Grimmski ist zum Katasterlandmesser berufen und als solcher dem Katasterbureau der königlichen Regierung zu Stettin überwiesen worden. — Der stellvertretende Seidler zu Badslar ist zum Silberverreter des Amtsdorfschreibers im Amtsdorfschreibers, Pyziger Kreises, ernannt und verpflichtet worden. — Die Försterei zu Kallow, Forstrevier Friedrichshagen, ist vom 1. Juni d. Z. an dem Förster Gierst, bisher zu Hammelsall, übertragen. — Der bisher auf Probe angestellte Hefenabwäger Behm zu Schweinmünde ist zum königlichen Hefenabwäger ernannt worden.

und sich wirksam fleißig. Zum zweiten Aufzuge an wird der Flug der Fantasie trüger und schwächer, Schloß Red ragt noch hervor, auch die Chöre erinnern zuweilen an den alten Schwung, aber weder das Duet noch das Terzett oder das Schloß sind musikalisch irgendwie bedeutend. Würde sich die Musik emporschieben, wie man nach dem Anfang annehmen berechtigt war, so wäre „Das Sonntagsgedicht“ ohne Zweifel eine der besseren Operetten.

Kann man von einem unbefristeten Erfolge sprechen, so war es nicht so sehr das Werk, als die Aufführung, welche denselben errang. Mit Einzelheiten in den verschiedenen Leistungen wird man reuten können, als Ganzes betrachtet, machte die Aufführung einen vorzüglichen Eindruck. Bei jeder Men-Inscenierung habe ich geglaubt, daß das Theater in der Entfaltung von Glanz und Pracht auf dem Höhepunkt angelangt, und bei jeder ferneren war ich erstaunt, die letzte in dieser Hinsicht noch überboten zu sehen. Was alles auf dem Kostümstücke des ersten Aufzuges das Auge fesselte, was den Vortrag verleiht, die Ausstattung oder die charakteristischen Gewänder, vermag ich nicht zu sagen; sie bildeten beide ein harmonisches Ganze von seltener Schönheit. Auch die Regie des Herrn Gräbert verdient das höchste Lob. Es klappte alles vorzüglich. Nur ist es für ihn zu erwarten, ob es nicht doch im Interesse des Werkes läge, an einigen Stellen den Vorhang energischer zu lassen, da die letzten Akte erst nach 11 Uhr verfallen. Von den Darstellern gebührt wie immer Herrn Spielmann als Sonntagsgedicht Florentin die Krone. Er beherzigt nicht nur seine Aufgabe, sondern hatte sie auch vorzüglich ausgeführt. Sobald er erschien, war Leben auf der Bühne. Seine ersten Worte „bitte recht freundlich“ (zugleich die liebeswürdigste capta benevolentiae) an das Publikum gerichtet, verlegte dasselbe in die heiterste Stimmung. Er mag singen, was er will, stets hat man seine Freude an dem schönen Klang seiner Stimme, an seiner lebhaften Empfindung und an dem Verständnis, mit welchem er seine Rolle durchdringt. Auch die wichtigen Einfälle seines Dialogs brachte er zu köstlicher Geltung. Schon er allein vermochte die Operette zu halten. Fräulein Hellmuth (Sylvia) hatte anfangs wohl mit Befangenheit zu kämpfen, sie gab sich noch nicht anzuweihen genug, auch ihr Gesang war etwas schwülzchen. Im zweiten Akte that sie auf, im dritten Akte that sie sich wohl als im langen Schleppschleier zu fühlen. In der Scene mit Butterfeld entwickelte sie viel Grazie und Koloritur, ihr Lied gelang vorzüglich und stellte ihrer guten Schale das ehrenvolle Zeugnis aus. Auch Frau Vanberg (Betty) hatte lebhafter spielen können. Wird sie sich Mühe geben, so sollte sie wirklich brillant sein; nennt sie sich selbst Hausflobel, so sollte sie etwas lobenswerthes an sich haben. Es will mir scheinen, als ob die Künstlerin nicht die geeignete Vertreterin der Rolle sei, da auch ihre Stimme in der Tiefe und Mittellage wenig flangvoll, in der Höhe ausgiebiger, sie mehr auf lyrische, nicht so tief liegende Partien hinweist. Indessen kann ich mich irren, da ein einmaliges Hören selten ein abschließendes Urteil zuläßt. Von den drei Gardedragons zeigte sich Herr Bich als vorzüglichster Komiker, dessen Stimme entziehen an Fülle gewonnen hat, und Herr Vanberg als ein im Allgemeinen zu melandolischer Liebhaber, der auch als abgewiesener Freier sein Koupel mit etwas mehr Verze hätte vortragen können. Herr Gräbert hatte eine brillante Maske gemacht und spielte seinen Butterfeld mit großer Verbalität und Gewandtheit. Die Chöre gingen gut und das Orchester hielt sich sehr wader. Herr Kapellmeister Weber hatte den orchestralen Part vorzüglich einstudiert und verhalf demselben zu guter Wirkung. Da die Operette noch nicht gehört habe und ein Klavierauszug mir nicht zur Verfügung stand, vermag ich die Zeitmaße nicht zu kontrollieren. Einige langsame Walzer kamen mir indessen zu gedehnt vor. Das Publikum spendete reichlich Beifall und ließ sich mehrmals wiederholen. In Berlin und Wien ist die Operette mehr als 100mal gegeben worden. Herr Direktor Schirmer rednet mit aller Bestimmtheit auch auf diese Anzahl von Aufführungen.

Bellevue-Theater.

Armes Sonntagsgedicht! Ueberall, wohin du auch immer kommen magst, empfängst dich ein lachender Himmel, betterer Sonnenschein und ein jubelndes Publikum. Als du gestern bei uns deinen Einzug hieltst, war der Himmel traurig und trübe und das himmlische Wasser verklärte denklend die Festimmung. Indessen, da du doch ein Sonntagsgedicht bist, wird dir beides nicht fehlen, Sonnenschein und die Gunst des Publikums. Mit großen Erwartungen hatte man der Aufführung der Komödie entgegengeesehen, hatte doch die bekannte Firma Hugo Wittmann und Julius Bauer das Textbuch geliefert. Seitdem die Verleger so unerhörte Honorare gerade für Operetten zahlen, ist der künstlerische Wert derselben bedeutend gesunken, denn die Herren Komponisten folgen weniger der inneren Notwendigkeit, schaffen zu müssen, als dem allerdings menschlichen Triebe, ihren Geldbeutel nach Kräften zu spülen. Anders vermag ich mir nicht den Umstand zu erklären, daß kein einziges Werk Müllers nach dem „Sonntagsgedicht“ sich eines ähnlichen anhaltenden Erfolges zu erfreuen hatte und daß seine späteren Kompositionen unter einer bei jener nicht wahrnehmbaren Ungleichheit und Flüchtigkeit der Erfindung, die häufig nicht wäherlich zu Werke geht, zu leiden haben. Es ist etwas sehr schönes, jedes Jahr ein neues Werk in die Welt zu setzen. Vor Weibern, deren Schaffenskraft und Fantasie unergründlich ist, beugen wir uns in Hochachtung; diejenigen aber, welche den Quell ihrer Erfindung zuweilen verlegen sehen, thäten wohl besser zu warten, bis er wieder frisch sprudelt, als mit Mühe und Noth einige Tropfen herauszuschlagen und dieselben begierig aufzusaugen.

Die dichterische Idee des Sonntagsgedichtes hatte ich für eine sehr glückliche. Ein leichtlebiger Dichter mit gutem Humor und gutem Herzen, welcher offenen Auges durch die Welt zieht und der Macht seines Glückseligkeitswunders blindlings vertraut, nimmt ohne weiteres für sich ein. Auch der Konflikt, in welchen er verwickelt wird, ist geschickt herbeigeführt, der Aufbau der beiden ersten Akte zeigt von großer Gewandtheit, wenn er auch nach allen Seiten mehr als vortrefflich erweitert erscheint. Aber die Lösung ist eine recht klägliche. Daß zwei gewigte Leute wie die Dichter sich nicht die Mühe geben, eine andere, bessere zu finden, und die selbst für die Operette schon abgedroschene Geschichte vom verschollenen Sohne, welcher durch sein Wiederauftauchen natürlich vom armen Teufel zum Krösus emporsteigt, herbeizuschleppen, nimmt mich Wunder. Müllers Musik erweckt im ersten Aufzuge die schönsten Vorstellungen. Kräftig liegt die Einleitung ein, in einer weichen, flangvoll instrumentierten Melodie auszuatmen; frisch beginnt der Chor, sehr hübsch eine Stelle mit Brummstimmen, flott und fest Horwalds Auftrittslied, melodios Gogars Gesang und das finale lebhaft

aus den Provinzen.

Basel, 20. Mai. Ein heftiges Gewitter entlud sich gestern Abend nach 6 Uhr über unsere Gegend. An der Neuenburger Landstraße wurden zwei Pappeln von den herniederschlagenden Blitzstrahlen getroffen; die eine umweit der Dörfchen Mühlte stehend, die zweite bei Gesegehr. Reichliche Wassermassen ergossen sich aus des Himmels Schleusen, welche die Flüsse unter Wasser setzten, von dem ausgetrockneten Acker jedoch bald aufgefogen wurden. — Bei dem am Dienstag Abend über unsere Gegend nach Süden ziehenden Gewitter hat der Blitz in Wilmsdorf in das Stationsgebäude eingeschlagen und die Telegraphen-Anlage beschädigt.

Münster, 20. Mai. Bei dem gestern Nachmittag über unsere Stadt hinwegziehenden Gewitter schlug ein Blitz in die Bernische Mühle oberhalb der Leipziger Chaussee ein und zündete. Erst nach einiger Zeit bemerkte man das Feuer an einer Mühlenrute und im Mühlenkloppel. Es gelang, den Brand im Entstehen zu dämpfen, so daß den auf den Ruf der Feuerlöcher an St. Marien und den Signalen der Feiwe. Feuerwehre herbeigeeilten Mannschaften nicht viel zu thun übrig blieb.

Demmin, 19. Mai. Heute Nachmittag 3 Uhr wurde die Feuerwehre unserer Stadt in Folge eines in östlicher Richtung aufstrebenden hellen Feuerseins zur Pufferleistung alarmiert. Kurz vorher brach auf dem größten Stammgut Carlows zwischen Bieh- und Schaffall ein Feuer aus, das wegen der mit Stroh gedeckten Dächer in kurzer Zeit gewaltig an sich griff. Da die meisten Arbeiter des Gutes auf dem Felde beschäftigt waren und deshalb eine hinreichende Rettungsmannschaft nicht sofortig Hand an Werk legen konnte, so war es leider nicht möglich, das gesammte Vieh zu retten; es verbrannten gegen 50 Stück Hauptvieh und 180 Lämmer. Ueber die Ursache des Brandes wurden an der Brandstätte verschiedene Vermuthungen laut, allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor.

Kunst und Literatur.

Amerika in Wort und Bild. Pracht-Vollausgabe. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. In 65 Lieferungen à 50 Pf. Mit ca. 700 Illustrationen. Lieferung 1. Leipzig. Schmidt u. Günther.

Zur Feier der 400jährigen Entdeckung Amerikas durch Columbus giebt der Verlag von Schmidt u. Günther in Leipzig von dem weltberühmten Werke Hellwalds, über Amerika, das in der Prachtausgabe in über einer halben Million Lieferungen verbreitet ist, eine hübsche Pracht-Vollausgabe in 65 Lieferungen à 50 Pf. heraus.

und sich wirksam fleißig. Zum zweiten Aufzuge an wird der Flug der Fantasie trüger und schwächer, Schloß Red ragt noch hervor, auch die Chöre erinnern zuweilen an den alten Schwung, aber weder das Duet noch das Terzett oder das Schloß sind musikalisch irgendwie bedeutend. Würde sich die Musik emporschieben, wie man nach dem Anfang annehmen berechtigt war, so wäre „Das Sonntagsgedicht“ ohne Zweifel eine der besseren Operetten.

Kann man von einem unbefristeten Erfolge sprechen, so war es nicht so sehr das Werk, als die Aufführung, welche denselben errang. Mit Einzelheiten in den verschiedenen Leistungen wird man reuten können, als Ganzes betrachtet, machte die Aufführung einen vorzüglichen Eindruck. Bei jeder Men-Inscenierung habe ich geglaubt, daß das Theater in der Entfaltung von Glanz und Pracht auf dem Höhepunkt angelangt, und bei jeder ferneren war ich erstaunt, die letzte in dieser Hinsicht noch überboten zu sehen. Was alles auf dem Kostümstücke des ersten Aufzuges das Auge fesselte, was den Vortrag verleiht, die Ausstattung oder die charakteristischen Gewänder, vermag ich nicht zu sagen; sie bildeten beide ein harmonisches Ganze von seltener Schönheit. Auch die Regie des Herrn Gräbert verdient das höchste Lob. Es klappte alles vorzüglich. Nur ist es für ihn zu erwarten, ob es nicht doch im Interesse des Werkes läge, an einigen Stellen den Vorhang energischer zu lassen, da die letzten Akte erst nach 11 Uhr verfallen. Von den Darstellern gebührt wie immer Herrn Spielmann als Sonntagsgedicht Florentin die Krone. Er beherzigt nicht nur seine Aufgabe, sondern hatte sie auch vorzüglich ausgeführt. Sobald er erschien, war Leben auf der Bühne. Seine ersten Worte „bitte recht freundlich“ (zugleich die liebeswürdigste capta benevolentiae) an das Publikum gerichtet, verlegte dasselbe in die heiterste Stimmung. Er mag singen, was er will, stets hat man seine Freude an dem schönen Klang seiner Stimme, an seiner lebhaften Empfindung und an dem Verständnis, mit welchem er seine Rolle durchdringt. Auch die wichtigen Einfälle seines Dialogs brachte er zu köstlicher Geltung. Schon er allein vermochte die Operette zu halten. Fräulein Hellmuth (Sylvia) hatte anfangs wohl mit Befangenheit zu kämpfen, sie gab sich noch nicht anzuweihen genug, auch ihr Gesang war etwas schwülzchen. Im zweiten Akte that sie auf, im dritten Akte that sie sich wohl als im langen Schleppschleier zu fühlen. In der Scene mit Butterfeld entwickelte sie viel Grazie und Koloritur, ihr Lied gelang vorzüglich und stellte ihrer guten Schale das ehrenvolle Zeugnis aus. Auch Frau Vanberg (Betty) hatte lebhafter spielen können. Wird sie sich Mühe geben, so sollte sie wirklich brillant sein; nennt sie sich selbst Hausflobel, so sollte sie etwas lobenswerthes an sich haben. Es will mir scheinen, als ob die Künstlerin nicht die geeignete Vertreterin der Rolle sei, da auch ihre Stimme in der Tiefe und Mittellage wenig flangvoll, in der Höhe ausgiebiger, sie mehr auf lyrische, nicht so tief liegende Partien hinweist. Indessen kann ich mich irren, da ein einmaliges Hören selten ein abschließendes Urteil zuläßt. Von den drei Gardedragons zeigte sich Herr Bich als vorzüglichster Komiker, dessen Stimme entziehen an Fülle gewonnen hat, und Herr Vanberg als ein im Allgemeinen zu melandolischer Liebhaber, der auch als abgewiesener Freier sein Koupel mit etwas mehr Verze hätte vortragen können. Herr Gräbert hatte eine brillante Maske gemacht und spielte seinen Butterfeld mit großer Verbalität und Gewandtheit. Die Chöre gingen gut und das Orchester hielt sich sehr wader. Herr Kapellmeister Weber hatte den orchestralen Part vorzüglich einstudiert und verhalf demselben zu guter Wirkung. Da die Operette noch nicht gehört habe und ein Klavierauszug mir nicht zur Verfügung stand, vermag ich die Zeitmaße nicht zu kontrollieren. Einige langsame Walzer kamen mir indessen zu gedehnt vor. Das Publikum spendete reichlich Beifall und ließ sich mehrmals wiederholen. In Berlin und Wien ist die Operette mehr als 100mal gegeben worden. Herr Direktor Schirmer rednet mit aller Bestimmtheit auch auf diese Anzahl von Aufführungen.

Bellevue-Theater.

Armes Sonntagsgedicht! Ueberall, wohin du auch immer kommen magst, empfängst dich ein lachender Himmel, betterer Sonnenschein und ein jubelndes Publikum. Als du gestern bei uns deinen Einzug hieltst, war der Himmel traurig und trübe und das himmlische Wasser verklärte denklend die Festimmung. Indessen, da du doch ein Sonntagsgedicht bist, wird dir beides nicht fehlen, Sonnenschein und die Gunst des Publikums. Mit großen Erwartungen hatte man der Aufführung der Komödie entgegengeesehen, hatte doch die bekannte Firma Hugo Wittmann und Julius Bauer das Textbuch geliefert. Seitdem die Verleger so unerhörte Honorare gerade für Operetten zahlen, ist der künstlerische Wert derselben bedeutend gesunken, denn die Herren Komponisten folgen weniger der inneren Notwendigkeit, schaffen zu müssen, als dem allerdings menschlichen Triebe, ihren Geldbeutel nach Kräften zu spülen. Anders vermag ich mir nicht den Umstand zu erklären, daß kein einziges Werk Müllers nach dem „Sonntagsgedicht“ sich eines ähnlichen anhaltenden Erfolges zu erfreuen hatte und daß seine späteren Kompositionen unter einer bei jener nicht wahrnehmbaren Ungleichheit und Flüchtigkeit der Erfindung, die häufig nicht wäherlich zu Werke geht, zu leiden haben. Es ist etwas sehr schönes, jedes Jahr ein neues Werk in die Welt zu setzen. Vor Weibern, deren Schaffenskraft und Fantasie unergründlich ist, beugen wir uns in Hochachtung; diejenigen aber, welche den Quell ihrer Erfindung zuweilen verlegen sehen, thäten wohl besser zu warten, bis er wieder frisch sprudelt, als mit Mühe und Noth einige Tropfen herauszuschlagen und dieselben begierig aufzusaugen.

Die dichterische Idee des Sonntagsgedichtes hatte ich für eine sehr glückliche. Ein leichtlebiger Dichter mit gutem Humor und gutem Herzen, welcher offenen Auges durch die Welt zieht und der Macht seines Glückseligkeitswunders blindlings vertraut, nimmt ohne weiteres für sich ein. Auch der Konflikt, in welchen er verwickelt wird, ist geschickt herbeigeführt, der Aufbau der beiden ersten Akte zeigt von großer Gewandtheit, wenn er auch nach allen Seiten mehr als vortrefflich erweitert erscheint. Aber die Lösung ist eine recht klägliche. Daß zwei gewigte Leute wie die Dichter sich nicht die Mühe geben, eine andere, bessere zu finden, und die selbst für die Operette schon abgedroschene Geschichte vom verschollenen Sohne, welcher durch sein Wiederauftauchen natürlich vom armen Teufel zum Krösus emporsteigt, herbeizuschleppen, nimmt mich Wunder. Müllers Musik erweckt im ersten Aufzuge die schönsten Vorstellungen. Kräftig liegt die Einleitung ein, in einer weichen, flangvoll instrumentierten Melodie auszuatmen; frisch beginnt der Chor, sehr hübsch eine Stelle mit Brummstimmen, flott und fest Horwalds Auftrittslied, melodios Gogars Gesang und das finale lebhaft

aus den Provinzen.

Basel, 20. Mai. Ein heftiges Gewitter entlud sich gestern Abend nach 6 Uhr über unsere Gegend. An der Neuenburger Landstraße wurden zwei Pappeln von den herniederschlagenden Blitzstrahlen getroffen; die eine umweit der Dörfchen Mühlte stehend, die zweite bei Gesegehr. Reichliche Wassermassen ergossen sich aus des Himmels Schleusen, welche die Flüsse unter Wasser setzten, von dem ausgetrockneten Acker jedoch bald aufgefogen wurden. — Bei dem am Dienstag Abend über unsere Gegend nach Süden ziehenden Gewitter hat der Blitz in Wilmsdorf in das Stationsgebäude eingeschlagen und die Telegraphen-Anlage beschädigt.

Münster, 20. Mai. Bei dem gestern Nachmittag über unsere Stadt hinwegziehenden Gewitter schlug ein Blitz in die Bernische Mühle oberhalb der Leipziger Chaussee ein und zündete. Erst nach einiger Zeit bemerkte man das Feuer an einer Mühlenrute und im Mühlenkloppel. Es gelang, den Brand im Entstehen zu dämpfen, so daß den auf den Ruf der Feuerlöcher an St. Marien und den Signalen der Feiwe. Feuerwehre herbeigeeilten Mannschaften nicht viel zu thun übrig blieb.

Demmin, 19. Mai. Heute Nachmittag 3 Uhr wurde die Feuerwehre unserer Stadt in Folge eines in östlicher Richtung aufstrebenden hellen Feuerseins zur Pufferleistung alarmiert. Kurz vorher brach auf dem größten Stammgut Carlows zwischen Bieh- und Schaffall ein Feuer aus, das wegen der mit Stroh gedeckten Dächer in kurzer Zeit gewaltig an sich griff. Da die meisten Arbeiter des Gutes auf dem Felde beschäftigt waren und deshalb eine hinreichende Rettungsmannschaft nicht sofortig Hand an Werk legen konnte, so war es leider nicht möglich, das gesammte Vieh zu retten; es verbrannten gegen 50 Stück Hauptvieh und 180 Lämmer. Ueber die Ursache des Brandes wurden an der Brandstätte verschiedene Vermuthungen laut, allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor.

Kunst und Literatur.

Amerika in Wort und Bild. Pracht-Vollausgabe. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. In 65 Lieferungen à 50 Pf. Mit ca. 700 Illustrationen. Lieferung 1. Leipzig. Schmidt u. Günther.

Zur Feier der 400jährigen Entdeckung Amerikas durch Columbus giebt der Verlag von Schmidt u. Günther in Leipzig von dem weltberühmten Werke Hellwalds, über Amerika, das in der Prachtausgabe in über einer halben Million Lieferungen verbreitet ist, eine hübsche Pracht-Vollausgabe in 65 Lieferungen à 50 Pf. heraus.

und sich wirksam fleißig. Zum zweiten Aufzuge an wird der Flug der Fantasie trüger und schwächer, Schloß Red ragt noch hervor, auch die Chöre erinnern zuweilen an den alten Schwung, aber weder das Duet noch das Terzett oder das Schloß sind musikalisch irgendwie bedeutend. Würde sich die Musik emporschieben, wie man nach dem Anfang annehmen berechtigt war, so wäre „Das Sonntagsgedicht“ ohne Zweifel eine der besseren Operetten.

Kann man von einem unbefristeten Erfolge sprechen, so war es nicht so sehr das Werk, als die Aufführung, welche denselben errang. Mit Einzelheiten in den verschiedenen Leistungen wird man reuten können, als Ganzes betrachtet, machte die Aufführung einen vorzüglichen Eindruck. Bei jeder Men-Inscenierung habe ich geglaubt, daß das Theater in der Entfaltung von Glanz und Pracht auf dem Höhepunkt angelangt, und bei jeder ferneren war ich erstaunt, die letzte in dieser Hinsicht noch überboten zu sehen. Was alles auf dem Kostümstücke des ersten Aufzuges das Auge fesselte, was den Vortrag verleiht, die Ausstattung oder die charakteristischen Gewänder, vermag ich nicht zu sagen; sie bildeten beide ein harmonisches Ganze von seltener Schönheit. Auch die Regie des Herrn Gräbert verdient das höchste Lob. Es klappte alles vorzüglich. Nur ist es für ihn zu erwarten, ob es nicht doch im Interesse des Werkes läge, an einigen Stellen den Vorhang energischer zu lassen, da die letzten Akte erst nach 11 Uhr verfallen. Von den Darstellern gebührt wie immer Herrn Spielmann als Sonntagsgedicht Florentin die Krone. Er beherzigt nicht nur seine Aufgabe, sondern hatte sie auch vorzüglich ausgeführt. Sobald er erschien, war Leben auf der Bühne. Seine ersten Worte „bitte recht freundlich“ (zugleich die liebeswürdigste capta benevolentiae) an das Publikum gerichtet, verlegte dasselbe in die heiterste Stimmung. Er mag singen, was er will, stets hat man seine Freude an dem schönen Klang seiner Stimme, an seiner lebhaften Empfindung und an dem Verständnis, mit welchem er seine Rolle durchdringt. Auch die wichtigen Einfälle seines Dialogs brachte er zu köstlicher Geltung. Schon er allein vermochte die Operette zu halten. Fräulein Hellmuth (Sylvia) hatte anfangs wohl mit Befangenheit zu kämpfen, sie gab sich noch nicht anzuweihen genug, auch ihr Gesang war etwas schwülzchen. Im zweiten Akte that sie auf, im dritten Akte that sie sich wohl als im langen Schleppschleier zu fühlen. In der Scene mit Butterfeld entwickelte sie viel Grazie und Koloritur, ihr Lied gelang vorzüglich und stellte ihrer guten Schale das ehrenvolle Zeugnis aus. Auch Frau Vanberg (Betty) hatte lebhafter spielen können. Wird sie sich Mühe geben, so sollte sie wirklich brillant sein; nennt sie sich selbst Hausflobel, so sollte sie etwas lobenswerthes an sich haben. Es will mir scheinen, als ob die Künstlerin nicht die geeignete Vertreterin der Rolle sei, da auch ihre Stimme in der Tiefe und Mittellage wenig flangvoll, in der Höhe ausgiebiger, sie mehr auf lyrische, nicht so tief liegende Partien hinweist. Indessen kann ich mich irren, da ein einmaliges Hören selten ein abschließendes Urteil zuläßt. Von den drei Gardedragons zeigte sich Herr Bich als vorzüglichster Komiker, dessen Stimme entziehen an Fülle gewonnen hat, und Herr Vanberg als ein im Allgemeinen zu melandolischer Liebhaber, der auch als abgewiesener Freier sein Koupel mit etwas mehr Verze hätte vortragen können. Herr Gräbert hatte eine brillante Maske gemacht und spielte seinen Butterfeld mit großer Verbalität und Gewandtheit. Die Chöre gingen gut und das Orchester hielt sich sehr wader. Herr Kapellmeister Weber hatte den orchestralen Part vorzüglich einstudiert und verhalf demselben zu guter Wirkung. Da die Operette noch nicht gehört habe und ein Klavierauszug mir nicht zur Verfügung stand, vermag ich die Zeitmaße nicht zu kontrollieren. Einige langsame Walzer kamen mir indessen zu gedehnt vor. Das Publikum spendete reichlich Beifall und ließ sich mehrmals wiederholen. In Berlin und Wien ist die Operette mehr als 100mal gegeben worden. Herr Direktor Schirmer rednet mit aller Bestimmtheit auch auf diese Anzahl von Aufführungen.

Bellevue-Theater.

Armes Sonntagsgedicht! Ueberall, wohin du auch immer kommen magst, empfängst dich ein lachender Himmel, betterer Sonnenschein und ein jubelndes Publikum. Als du gestern bei uns deinen Einzug hieltst, war der Himmel traurig und trübe und das himmlische Wasser verklärte denklend die Festimmung. Indessen, da du doch ein Sonntagsgedicht bist, wird dir beides nicht fehlen, Sonnenschein und die Gunst des Publikums. Mit großen Erwartungen hatte man der Aufführung der Komödie entgegengeesehen, hatte doch die bekannte Firma Hugo Wittmann und Julius Bauer das Textbuch geliefert. Seitdem die Verleger so unerhörte Honorare gerade für Operetten zahlen, ist der künstlerische Wert derselben bedeutend gesunken, denn die Herren Komponisten folgen weniger der inneren Notwendigkeit, schaffen zu müssen, als dem allerdings menschlichen Triebe, ihren Geldbeutel nach Kräften zu spülen. Anders vermag ich mir nicht den Umstand zu erklären, daß kein einziges Werk Müllers nach dem „Sonntagsgedicht“ sich eines ähnlichen anhaltenden Erfolges zu erfreuen hatte und daß seine späteren Kompositionen unter einer bei jener nicht wahrnehmbaren Ungleichheit und Flüchtigkeit der Erfindung, die häufig nicht wäherlich zu Werke geht, zu leiden haben. Es ist etwas sehr schönes, jedes Jahr ein neues Werk in die Welt zu setzen. Vor Weibern, deren Schaffenskraft und Fantasie unergründlich ist, beugen wir uns in Hochachtung; diejenigen aber, welche den Quell ihrer Erfindung zuweilen verlegen sehen, thäten wohl besser zu warten, bis er wieder frisch sprudelt, als mit Mühe und Noth einige Tropfen herauszuschlagen und dieselben begierig aufzusaugen.

Die dichterische Idee des Sonntagsgedichtes hatte ich für eine sehr glückliche. Ein leichtlebiger Dichter mit gutem Humor und gutem Herzen, welcher offenen Auges durch die Welt zieht und der Macht seines Glückseligkeitswunders blindlings vertraut, nimmt ohne weiteres für sich ein. Auch der Konflikt, in welchen er verwickelt wird, ist geschickt herbeigeführt, der Aufbau der beiden ersten Akte zeigt von großer Gewandtheit, wenn er auch nach allen Seiten mehr als vortrefflich erweitert erscheint. Aber die Lösung ist eine recht klägliche. Daß zwei gewigte Leute wie die Dichter sich nicht die Mühe geben, eine andere, bessere zu finden, und die selbst für die Operette schon abgedroschene Geschichte vom verschollenen Sohne, welcher durch sein Wiederauftauchen natürlich vom armen Teufel zum Krösus emporsteigt, herbeizuschleppen, nimmt mich Wunder. Müllers Musik erweckt im ersten Aufzuge die schönsten Vorstellungen. Kräftig liegt die Einleitung ein, in einer weichen, flangvoll instrumentierten Melodie auszuatmen; frisch beginnt der Chor, sehr hübsch eine Stelle mit Brummstimmen, flott und fest Horwalds Auftrittslied, melodios Gogars Gesang und das finale lebhaft

ein Kesselfarb und Klebungsfarbe in Brand gerathen waren. Die Feuerwehre kam aber nicht mehr in Thätigkeit, da der Brand schon gelöscht war.

* Die königliche Polizeidirektion bringt in einer Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß, daß in Gemäßheit der § 115a der Gewerbeordnung Lohn- und Abschlagszahlungen in Gast- und Schankwirtschaften oder Verkaufsstellen ohne Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde nicht erfolgen dürfen.

— Mit der nächsten Seefermannsprüfung bei der königl. Navigationschule zu Grabow a. D. wird am 13. Juni d. Z. begonnen. Der Beginn dieser Prüfung kann, falls besondere Umstände es erforderlich machen sollten, um einige Tage verlegt werden, daher sind Anmeldungen zur Prüfung mindestens vier Tage vor dem 13. Juni dem königl. Navigationschul-Direktor Wendtlandt oder dem königl. Navigationslehrern in Grabow a. D. zu machen.

— In Folge der ungünstigen Witterung ist das Festungs- und die damit verbundene Segel-Weißfärb, welche am morgigen Sonntag stattfinden sollte, auf Sonntag, den 29. Mai, verlegt.

— Der Stadthauptkassenrentant Schubert aus Berlin a. B. wurde zum Beigeordneten in Greifenhagen gewählt.

— In den Zentralhallen findet am morgigen Sonntag ein großes Doppelkonzert statt, dasselbe wird von der ganzen Kapelle des Pionier-Bataillons und der kirchlichen Solisten, Konzertführer- und Schulpflichter-Gesellschaft aus Coblenz ausgeführt. Letztere Gesellschaft hat einen sehr guten Ruf und soll in ihren vielseitigen Vorträgen überaus reichhaltig sein. Das Ganze ist mäßig überaus.

— Die königl. wissenschaftliche Prüfungskommission für die Provinz Pommern in Greifswald ist für das Jahr 1. April 1892 bis 31. März 1893 in folgender Weise zusammengesetzt: Ordentliche Mitglieder: Dr. Schwanert, Professor (Chemie, zugleich Direktor der Kommission), Dr. Schlatter, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Minnigerode, Professor (Mathematik), Dr. Oberbeck, Professor (Physik), Dr. Marx, Professor (klassische Philologie), Dr. Maas, Professor (klassische Philologie bzw. alte Geschichte), Dr. Ullmann, Professor (alte, mittlere und neuere Geschichte), Dr. Gredner, Professor (Geographie), Dr. Schuppe, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Reifferscheid, Professor (deutsche Sprache und Literatur), Dr. Roschitz, Professor (französische Sprache), Dr. Konrad, Professor (englische Sprache), Dr. Schmidt, Professor (Botanik), Dr. Gerlach, Professor (Zoologie), Dr. Goben, Professor (Mineralogie); außerordentliche Mitglieder: Pfarrer Ränger in Stralsund (katholische Theologie).

* Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden für Fleisch folgende Preise erzielt: Rindfleisch: Rente 1,20—1,30 Mark, Vorderfleisch 1,00—1,10 Mark, Flet 1,80 Mark; Schweinefleisch: Koteletts 1,50 Mark, Schinken 1,20 Mark, Bauch 1,20 Mark, Kalbfleisch: Rente 1,40 Mark, Vorderfleisch 1,10 Mark, Koteletts 1,60 Mark, Schinken 1,40 Mark, Vorderfleisch 1,20 Mark, geräucherter Schinken 1,60 Mark per Kilo. Geringere Fleischsorten waren 10 bis 20 Pf. billiger.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Kammergerichts-Referendar Graf von Schwerin-Bugor ist zum Regierungs-Referendar bei der königlichen Regierung zu Stettin ernannt worden. — Der Landmesser Grimmski ist zum Katasterlandmesser berufen und als solcher dem Katasterbureau der königlichen Regierung zu Stettin überwiesen worden. — Der stellvertretende Seidler zu Badslar ist zum Silberverreter des Amtsdorfschreibers im Amtsdorfschreibers, Pyziger Kreises, ernannt und verpflichtet worden. — Die Försterei zu Kallow, Forstrevier Friedrichshagen, ist vom 1. Juni d. Z. an dem Förster Gierst, bisher zu Hammelsall, übertragen. — Der bisher auf Probe angestellte Hefenabwäger Behm zu Schweinmünde ist zum königlichen Hefenabwäger ernannt worden.

und sich wirksam fleißig. Zum zweiten Aufzuge an wird der Flug der Fantasie trüger und schwächer, Schloß Red ragt noch hervor, auch die Chöre erinnern zuweilen an den alten Schwung, aber weder das Duet noch das Terzett oder das Schloß sind musikalisch irgendwie bedeutend. Würde sich die Musik emporschieben, wie man nach dem Anfang annehmen berechtigt war, so wäre „Das Sonntagsgedicht“ ohne Zweifel eine der besseren Operetten.

Kann man von einem unbefristeten Erfolge sprechen, so war es nicht so sehr das Werk, als die Aufführung, welche denselben errang. Mit Einzelheiten in den verschiedenen Leistungen wird man reuten können, als Ganzes betrachtet, machte die Aufführung einen vorzüglichen Eindruck. Bei jeder Men-Inscenierung habe ich geglaubt, daß das Theater in der Entfaltung von Glanz und Pracht auf dem Höhepunkt angelangt, und bei jeder ferneren war ich erstaunt, die letzte in dieser Hinsicht noch überboten zu sehen. Was alles auf dem Kostümstücke des ersten Aufzuges das Auge fesselte, was den Vortrag verleiht, die Ausstattung oder die charakteristischen Gewänder, vermag ich nicht zu sagen; sie bildeten beide ein harmonisches Ganze von seltener Schönheit. Auch die Regie des Herrn Gräbert verdient das höchste Lob. Es klappte alles vorzüglich. Nur ist es für ihn zu erwarten, ob es nicht doch im Interesse des Werkes läge, an einigen Stellen den Vorhang energischer zu lassen, da die letzten Akte erst nach 11 Uhr verfallen. Von den Darstellern gebührt wie immer Herrn Spielmann als Sonntagsgedicht Florentin die Krone. Er beherzigt nicht nur seine Aufgabe, sondern hatte sie auch vorzüglich ausgeführt. Sobald er erschien, war Leben auf der Bühne. Seine ersten Worte „bitte recht freundlich“ (zugleich die liebeswürdigste capta benevolentiae) an das Publikum gerichtet, verlegte dasselbe in die heiterste Stimmung. Er mag singen, was er will, stets hat man seine Freude an dem schönen Klang seiner Stimme, an seiner lebhaften Empfindung und an dem Verständnis, mit welchem er seine Rolle durchdringt. Auch die wichtigen Einfälle seines Dialogs brachte er zu köstlicher Geltung. Schon er allein vermochte die Operette zu halten. Fräulein Hellmuth (Sylvia) hatte anfangs wohl mit Befangenheit zu kämpfen, sie gab sich noch nicht anzuweihen genug, auch ihr Gesang war etwas schwülzchen. Im zweiten Akte that sie auf, im dritten Akte that sie sich wohl als im langen Schleppschleier zu fühlen. In der Scene mit Butterfeld entwickelte sie viel Grazie und Koloritur, ihr Lied gelang vorzüglich und stellte ihrer guten Schale das ehrenvolle Zeugnis aus. Auch Frau Vanberg (Betty) hatte lebhafter spielen können. Wird sie sich Mühe geben, so sollte sie wirklich brillant sein; nennt sie sich selbst Hausflobel, so sollte sie etwas lobenswerthes an sich haben. Es will mir scheinen, als ob die Künstlerin nicht die geeignete Vertreterin der Rolle sei, da auch ihre Stimme in der Tiefe und Mittellage wenig flangvoll, in der Höhe ausgiebiger, sie mehr auf lyrische, nicht so tief liegende Partien hinweist. Indessen kann ich mich irren, da ein einmaliges Hören selten ein abschließendes Urteil zuläßt. Von den drei Gardedragons zeigte sich Herr Bich als vorzüglichster Komiker, dessen Stimme entziehen an Fülle gewonnen hat, und Herr Vanberg als ein im Allgemeinen zu melandolischer Liebhaber, der auch als abgewiesener Freier sein Koupel mit etwas mehr Verze hätte vortragen können. Herr Gräbert hatte eine brillante Maske gemacht und spielte seinen Butterfeld mit großer Verbalität und Gewandtheit. Die Chöre gingen gut und das Orchester hielt sich sehr wader. Herr Kapellmeister Weber hatte den orchestralen Part vorzüglich einstudiert und verhalf demselben zu guter Wirkung. Da die Operette noch nicht gehört habe und ein Klavierauszug mir nicht zur Verfügung stand, vermag ich die Zeitmaße nicht zu kontrollieren. Einige langsame Walzer kamen mir indessen zu gedehnt vor. Das Publikum spendete reichlich Beifall und ließ sich mehrmals wiederholen. In Berlin und Wien ist die Operette mehr als 100mal gegeben worden. Herr Direktor Schirmer rednet mit aller Bestimmtheit auch auf diese Anzahl von Aufführungen.

Bellevue-Theater.

Armes Sonntagsgedicht! Ueberall, wohin du auch immer kommen magst, empfängst dich ein lachender Himmel, betterer Sonnenschein und ein jubelndes Publikum. Als du gestern bei uns deinen Einzug hieltst, war der Himmel traurig und trübe und das himmlische Wasser verklärte denklend die Festimmung. Indessen, da du doch ein Sonntagsgedicht bist, wird dir beides nicht fehlen, Sonnenschein und die Gunst des Publikums. Mit großen Erwartungen hatte man der Aufführung der Komödie entgegengeesehen, hatte doch die bekannte Firma Hugo Wittmann und Julius Bauer das Textbuch geliefert. Seitdem die Verleger so unerhörte Honorare gerade für Operetten zahlen, ist der künstlerische Wert derselben bedeutend gesunken, denn die Herren Komponisten folgen weniger der inneren Notwendigkeit, schaffen zu müssen, als dem allerdings menschlichen Triebe, ihren Geldbeutel nach Kräften zu spülen. Anders vermag ich mir nicht den Umstand zu erklären, daß kein einziges Werk Müllers nach dem „Sonntagsgedicht“ sich eines ähnlichen anhaltenden Erfolges zu erfreuen hatte und daß seine späteren Kompositionen unter einer bei jener nicht wahrnehmbaren Ungleichheit und Flüchtigkeit der Erfindung, die häufig nicht wäherlich zu Werke geht, zu leiden haben. Es ist etwas sehr schönes, jedes Jahr ein neues Werk in die Welt zu setzen. Vor Weibern, deren Schaffenskraft und Fantasie unergründlich ist, beugen wir uns in Hochachtung; diejenigen aber, welche den Quell ihrer Erfindung zuweilen verlegen sehen, thäten wohl besser zu warten, bis er wieder frisch sprudelt, als mit Mühe und Noth einige Tropfen herauszuschlagen und dieselben begierig aufzusaugen.

Die dichterische Idee des Sonntagsgedichtes hatte ich für eine sehr glückliche. Ein leichtlebiger Dichter mit gutem Humor und gutem Herzen, welcher offenen Auges durch die Welt zieht und der Macht seines Glückseligkeitswunders blindlings vertraut, nimmt ohne weiteres für sich ein. Auch der Konflikt, in welchen er verwickelt wird, ist geschickt herbeigeführt, der Aufbau der beiden ersten Akte zeigt von großer Gewandtheit, wenn er auch nach allen Seiten mehr als vortrefflich erweitert erscheint. Aber die Lösung ist eine recht klägliche. Daß zwei gewigte Leute wie die Dichter sich nicht die Mühe geben, eine andere, bessere zu finden, und die selbst für die Operette schon abgedroschene Geschichte vom verschollenen Sohne, welcher durch sein Wiederauftauchen natürlich vom armen Teufel zum Krösus emporsteigt, herbeizuschleppen, nimmt mich Wunder. Müllers Musik erweckt im ersten Aufzuge die schönsten Vorstellungen. Kräftig liegt die Einleitung ein, in einer weichen, flangvoll instrumentierten Melodie auszuatmen; frisch beginnt der Chor, sehr hübsch eine Stelle mit Brummstimmen, flott und fest Horwalds Auftrittslied, melodios Gogars Gesang und das finale lebhaft

aus den Provinzen.

Basel, 20. Mai. Ein heftiges Gewitter entlud sich gestern Abend nach 6 Uhr über unsere Gegend. An der Neuenburger Landstraße wurden zwei Pappeln von den herniederschlagenden Blitzstrahlen getroffen; die eine umweit der Dörfchen Mühlte stehend, die zweite bei Gesegehr. Reichliche Wassermassen ergossen sich aus des Himmels Schleusen, welche die Flüsse unter Wasser setzten, von dem ausgetrockneten Acker jedoch bald aufgefogen wurden. — Bei dem am Dienstag Abend über unsere Gegend nach Süden ziehenden Gewitter hat der Blitz in Wilmsdorf in das Stationsgebäude eingeschlagen und die Telegraphen-Anlage beschädigt.

Münster, 20. Mai. Bei dem gestern Nachmittag über unsere Stadt hinwegziehenden Gewitter schlug ein Blitz in die Bernische Mühle oberhalb der Leipziger Chaussee ein und zündete. Erst nach einiger Zeit bemerkte man das Feuer an einer Mühlenrute und im Mühlenkloppel. Es gelang, den Brand im Entstehen zu dämpfen, so daß den auf den Ruf der Feuerlöcher an St. Marien und den Signalen der Feiwe. Feuerwehre herbeigeeilten Mannschaften nicht viel zu thun übrig blieb.

Demmin, 19. Mai. Heute Nachmittag 3 Uhr wurde die Feuerwehre unserer Stadt in Folge eines in östlicher Richtung aufstrebenden hellen Feuerseins zur Pufferleistung alarmiert. Kurz vorher brach auf dem größten Stammgut Carlows zwischen Bieh- und Schaffall ein Feuer aus, das wegen der mit Stroh gedeckten Dächer in kurzer Zeit gewaltig an sich griff. Da die meisten Arbeiter des Gutes auf dem Felde beschäftigt waren und deshalb eine hinreichende Rettungsmannschaft nicht sofortig Hand an Werk legen konnte, so war es leider nicht möglich, das gesammte Vieh zu retten; es verbrannten gegen 50 Stück Hauptvieh und 180 Lämmer. Ueber die Ursache des Brandes wurden an der Brandstätte verschiedene Vermuthungen laut, allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor.

Kunst und Literatur.

Amerika in Wort und Bild. Pracht-Vollausgabe. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. In 65 Lieferungen à 50 Pf. Mit ca. 700 Illustrationen. Lieferung 1. Leipzig. Schmidt u. Günther.

Zur Feier der 400jährigen Entdeckung Amerikas durch Columbus giebt der Verlag von Schmidt u. Günther in Leipzig von dem weltberühmten Werke Hellwalds, über Amerika, das in der Prachtausgabe in über einer halben Million Lieferungen verbreitet ist, eine hübsche Pracht-Vollausgabe in 65 Lieferungen à 50 Pf. heraus.

und sich wirksam fleißig. Zum zweiten Aufzuge an wird der Flug der Fantasie trüger und schwächer, Schloß Red ragt noch hervor, auch die Chöre erinnern zuweilen an den alten Schwung, aber weder das Duet noch das Terzett oder das Schloß sind musikalisch irgendwie bedeutend. Würde sich die Musik emporschieben, wie man nach dem Anfang annehmen berechtigt war, so wäre „Das Sonntagsgedicht“ ohne Zweifel eine der besseren Operetten.

Kann man von einem unbefristeten Erfolge sprechen, so war es nicht so sehr das Werk, als die Aufführung, welche denselben errang. Mit Einzelheiten in den verschiedenen Leistungen wird man reuten können, als Ganzes betrachtet, machte die Aufführung einen vorzüglichen Eindruck. Bei jeder Men-Inscenierung habe ich geglaubt, daß das Theater in der Entfaltung von Glanz und Pracht auf dem Höhepunkt angelangt, und bei jeder ferneren war ich erstaunt, die letzte in dieser Hinsicht noch überboten zu sehen. Was alles auf dem Kostümstücke des ersten Aufzuges das Auge fesselte, was den Vortrag verleiht, die Ausstattung oder die charakteristischen Gewänder, vermag ich nicht zu sagen; sie bildeten beide ein harmonisches Ganze von seltener Schönheit. Auch die Regie des Herrn Gräbert verdient das höchste Lob. Es klappte alles vorzüglich. Nur ist es für ihn zu erwarten, ob es nicht doch im Interesse des Werkes läge, an einigen Stellen den Vorhang energischer zu lassen, da die letzten Akte erst nach 11 Uhr verfallen. Von den Darstellern gebührt wie immer Herrn Spielmann als Sonntagsgedicht Florentin die Krone. Er beherzigt nicht nur seine Aufgabe, sondern hatte sie auch vorzüglich ausgeführt. Sobald er erschien, war Leben auf der Bühne. Seine ersten Worte „bitte recht freundlich“ (zugleich die liebeswürdigste capta benevolentiae) an das Publikum gerichtet, verlegte dasselbe in die heiterste Stimmung. Er mag singen, was er will, stets hat man seine Freude an dem schönen Klang seiner Stimme, an seiner lebhaften Empfindung und an dem Verständnis, mit welchem er seine Rolle durchdringt. Auch die wichtigen Einfälle seines Dialogs brachte er zu köstlicher Geltung. Schon er allein vermochte die Operette zu halten. Fräulein Hellmuth (Sylvia) hatte anfangs wohl mit Befangenheit zu kämpfen, sie gab sich noch nicht anzuweihen genug, auch ihr Gesang war etwas schwülzchen. Im zweiten Akte that sie auf, im dritten Akte that sie sich wohl als im langen Schleppschleier zu fühlen. In der Scene mit Butterfeld entwickelte sie viel Grazie und Koloritur, ihr Lied gelang vorzüglich und stellte ihrer guten Schale das ehrenvolle Zeugnis aus. Auch Frau Vanberg (Betty) hatte lebhafter spielen können. Wird sie sich Mühe geben, so sollte sie wirklich brillant sein; nennt sie sich selbst Hausflobel, so sollte sie etwas lobenswerthes an sich haben. Es will mir scheinen, als ob die Künstlerin nicht die geeignete Vertreterin der Rolle sei, da auch ihre Stimme in der Tiefe und Mittellage wenig flangvoll, in der Höhe ausgiebiger, sie mehr auf lyrische, nicht so tief liegende Partien hinweist. Indessen kann ich mich irren, da ein einmaliges Hören selten ein abschließendes Urteil zuläßt. Von den drei Gardedragons zeigte sich Herr Bich als vorzüglichster Komiker, dessen Stimme entziehen an Fülle gewonnen hat, und Herr Vanberg als ein im Allgemeinen zu melandolischer Liebhaber, der auch als abgewiesener Freier sein Koupel mit etwas mehr Verze hätte vortragen können. Herr Gräbert hatte eine brillante Maske gemacht und spielte seinen Butterfeld mit großer Verbalität und Gewandtheit. Die Chöre gingen gut und das Orchester hielt sich sehr wader. Herr Kapellmeister Weber